Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel in Klosterneuburg** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 20|21. Leipzig, 17. Mai 1918. 17. Jahrgang

Deutsche Pfingsten

Du Hauch aus Gottes Seele,
Du Pfingstgeist, fromm und stark,
Durchglute, heilige, stähle
Das deutsche Herz und Mark. —
In Eisen stampft einher die Zeit,
Ein grimmer Feldsoldat,
Dem Tod gesellt, in Blut gefeit,
Wir aber singen in Not und Streit:
Komm, heiliger Geist der Tat!

Es starrt ein Waffengitter
Ums heilige deutsche Land,
Helden, Kinder und Mütter
Halten still und stand.
Blutpurpurn blühts am Heimatwall,
Von Tränentau begleißt;
Und drüber süßer Liebe Schall —
Wir aber singen in Sturm und Fall:
Komm, heiliger Opfergeist!

Ausspei'n die Höllenschächte
Der Lüge Lavaflut,
Um Wahrheit, Licht und Rechte
Schwelt Gift und Haß und Wut.
Tief hängt, blutschwanger, unheilschwer,
Die Wolke des Gerichts —
Pfingstsonne, wirf deinen blanken Speer,
Führ sieghaft herauf dein Strahlenheer;
Komm, heiliger Geist des Lichts!

Wir schichten die treuen Gebete,
Wir türmen der Eintracht Bau,
Und Liebe spannt die Drähte
Zu schirmendem Verhau.
Nun, Gottes Funke, flamm hinein! —
Mit Gott und Wetterschlag
Soll deutscher Zaun geladen sein,
Soll deutsch der Sieg in Gnaden sein —
Komm, deutscher Pfingstentag!

Joachim Ahlemann.

Der deutsche Geist

Eine Festbetrachtung zu Kriegspfingsten 1918

Wofür kämpfen unsere Feinde in diesem Kriege mit einem bis zum Wahnsinn gesteigerten Fanatismus?

Dafür, daß der deutsche Geist, den sie hassen und fürchten, erliege und vom Erdboden verschwinde.

Wofür ringen unsre unvergleichlichen Soldaten da draußen in nie dagewesenen Schlachten, deren Kunde wir mit Stolz und Schauer lesen? Wofür lassen die Alten ihr wertvolles, die Jungen ihr vielverheißendes Leben? Wofür nehmen wir daheim freudig starken Herzens alle Not und Selbstverleugnung auf uns?

Dafür, daß der deutsche Geist, den unsere Väter in heißen Kämpfen uns erstritten und als heiliges, unantastbares Erbe hinterlassen, nicht erliege und getilgt werde von der Erde, sondern siege und das Feld behalte.

Es geht um den deutschen Geist. Das ist dieses Krieges Zweck und Kraft. Das ist seine Größe. Denn welche Größe hätte er sonst? Pfingsten ist das Fest des Geistes. Im Urbeginn schwebte der Geist über den Wassern. Heute schwebt er wieder über den Wassern, schwebt über Berge und Täler. Und die Welt des kriegerischen Lärms und der zehrenden Unruhe voll, verstummt wohl für einen feiernden Augenblick. Dann ist ihr, als hörte sie das Schweben des Geistes durch alle Not und allen Tod dahin. Das Schwere

Kgl. Bibliothek 24. V. 18

IV Q

weicht, und nur das Große herrscht. Denn was gestaltet diese bitterernste und furchtbare Zeit zu einer heiligen, wenn nicht das Walten eines Geistes aus der Höhe, dessen Mitwirken wir uns gewiß fühlen, der uns Brief und Siegel gibt, daß wir für eine gerechte Sache das Schwert führen, für den deutschen Geist, der nicht untergehen kann?

„Habt Ihr den heiligen Geist empfangen?" Das ist die Frage, die das erste Pfingstfest an die einmütig versammelten Christen stellte.

„Habt Ihr den deutschen Geist empfangen?" Ist er in dem Brausen von Sturm und Feuer, von Not und Tod zu Euch gekommen? Hat er Eure Herzen gepackt mit unbezwinglicher Gewalt, in ihnen Wohnung gemacht, sie von aller Kleinlichkeit und Enge eines müden Lebens in der Niederung emporgezogen zu den lichten befreienden Höhen deutschen Fühlens, deutschen Wollens?

Wir dürfen es nicht leugnen, wir haben in der Länge dieses Krieges manches erlebt, das zu dem deutschen Geist nicht paßte, das uns irre machte an der Kraft und Würde deutschen Lebens und Handelns. Wir haben arme Kleinlichkeit sich regen, entweihenden Mammonsinn, feile Erwerbssucht, skrupellose Unlauterkeit in einer Zeit ihr Haupt erheben gesehen, wo wir alles dies für undenkbar hielten. Auch der im Anfang gebändigte Parteihader erhob seine Stimme, brach leidenschaftlich hervor und machte uns uneins in Tagen, da Einigkeit alles war. Dazu kam das schwere Leid, das Herzen beugte und brach, die einmal voller Glut und Mut brannten, kam der zerstörende Schnitter Tod, der das Liebste nahm und die einsam gewordene Seele mit den Wunden des Zweifels und der Hoffnungslosigkeit erfüllte.

Kein Wunder, daß sich Stimmen erhoben und lauter wurden, die an die Wiedergeburt des deutschen Geistes nicht glauben wollten, die da meinten weder Leid noch Krieg, weder Größe noch Gefahr sind dem deutschen Volke Lehrmeister und Erbauer geworden. Nichts wird der Krieg ändern, nichts diese gewaltige Zeit. Es wird alles bleiben, wie es ist; ja, es wird schlimmer und ärger werden. Weder im sittlichen, noch im religiösen, am wenigsten im politischen und sozialen Leben werden große Gesichtspunkte die ausschlaggebenden sein, und die große Zeit wird ein kleines Geschlecht finden, das die gewaltigen Opfer nicht verdient, die für sie gebracht sind.

Dürfen wir leugnen, daß es Stunden gibt, wo ähnliches Zagen und Zweifeln auch in unseren Herzen die Uebermacht gewinnen wollen?

Aber nun ist es Pfingsten geworden. Im Sturmesbrausen kommt der Geist gezogen, er spricht mit feurigen Zungen, beugt und bricht, was sich ihm entgegenstellen will, und seine Botschaft heißt: „Das Alte ist vergangen. Siehe, es ist alles neu geworden!" Unter seinem schöpferischen Rauschen, unter den herrlichen Siegeskunden, die vom Westen zu uns dringen, die ganze Welt erfüllen, lebt in uns ein neuer Glaube auf: der an die Kraft und Größe des deutschen Geistes.

Was deutscher Geist ist? Zwei Worte sollen es erläutern. Fichte sprach das eine: Deutsch sein heißt Charakter haben.

Der Charakter ist die Summe der geistigen und ethischen Eigenschaften, die einem Wesen zu eigen sind. Charakter haben heißt dementsprechend nie etwas anders wollen und tun, als was diesen Eigenschaften gemäß ist, dem vielmehr zu jeder Zeit Ausdruck geben, dessen man sich fähig fühlt.

Wir Deutsche sollten nichts anderes mehr wollen und tun, als was unserer Art gemäß ist, sollten in jenem sittlichen Ernst jener anspruchslosen Einfachheit und schlichten Gottesfurcht, wie sie unseren Vätern zu eigen, unseres Wesens Art und Adel suchen. Sollten unbekümmert um Tagesmeinung und Parteinörgeleien, Charakter zeigen und stete Festigkeit, sollten lernen, die Ansicht des Anderen zu verstehen und zu achten, auch wenn sie nicht die unsere ist, damit unser Parteileben und unsere Presse von dem kleinlichen Hader befreit wird, der, stets ein Zeichen innerer Armut, in dieser Zeit eine Schmach für uns, ein Ergötzen für unsere Feinde bildet. Sollten uns zugleich männlich bewußt unserer Sendung bleiben und wissen, daß das, was unsere Feinde mit aller Macht an uns zu zerstören trachten, weshalb sie uns hassen und verachten, vielleicht unser Allerbestes ist. Sollten ein jeder stark und frei für das recht Erkannte eintreten, unseren Rücken vor Menschen nicht beugen, deshalb aber um so demütiger vor Gott. Das heißt deutsch sein, heißt Charakter haben und ihn bewähren.

Nun das andere: Deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun. Es gibt Menschen, die erleben diese im Lauf der Zeiten noch nicht dagewesenen Tage, ohne von ihrer Gewalt und Einzigartigkeit eine rechte Vorstellung zu haben. Man mache sich täglich nur immer aufs neue klar, was jetzt geschieht: wie sich dieser Krieg auch wenden mag, eine alte Welt bricht in Trümmern, eine neue erhebt sich. Wer diesen unermeßlichen Wechsel erlebt, der muß sich in ihn hineinzufinden suchen, sonst ist er verloren. Denn das ist klar: jede Zeit kann nur die Menschen brauchen, die zu ihr passen, die andern läßt sie rücksichtslos zugrunde gehen. Mag es auch heute noch Menschen geben, die inmitten dieser Tage des großen Sterbens wunder wie klug zu handeln meinen, wenn sie unbekümmert um das gewaltige, fortreißende Geschehen da draußen ihre eigene kleine Sache, ihren Vorteil über alles stellen, kommen wird der Tag, da sie, an der Richtigkeit ihrer Rechnung irre, als die betrogenen Betrüger dastehen werden. Denn der Geist, der wiedergebärend durch so viel Not und Blut durch die Welt weht, bricht das Kleine und Gemeine, er läßt ihm eine Weile vielleicht noch freies Spiel, um es dann mit der Kraft seines göttlichen Odems hinwegzublasen. Anders ist es nicht denkbar. Unsere ganze sittliche Weltanschauung müßte ins Wanken kommen. Nein, die Welt, in der der Vorteil herrscht und die Selbstsucht, in der man Eitelkeit und Lust über alles stellt, kann keinen Raum mehr finden auf der aus Leid und Kampf, aus Not und Tod neugeborenen Erde. Die deutsche Welt, für die wir kämpfen und sterben, wäre nur die, wo die Sache gilt und nicht das Eigene, in der einer steht für alle und alle für das Eine. In der höchsten und proportionierlichsten Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen liegt allein der Zweck des Menschen und des Daseins.

Vereint mit solcher Umbildung wird dann auch die Wiedergeburt der Kunst durch den deutschen Sieg sein. Auch in ihr und durch sie wird die große Umwertung erfolgen. Die Tage eines blassen und selbstgefälligen Aesthetentums, das lange genug gewuchert, sind dann gezählt.

Ethische und nationale Güter soll die Kunst uns wieder schenken, will sie ihre Sendung erfüllen: „Erzieherin und Freudenbringerin einer suchenden Menschheit zu sein." Nicht nur der Geist der Menschen, der heilige Geist soll in ihr wohnen, sein Sturmesbrausen, sein läuternder Hauch.

So rausche, deutscher Geist, in diesem vierten heiligen Kriegsjahr durch alle Gaue unseres Vaterlandes, gib uns die frohe Zuversicht in allem Schweren, daß es einem von deiner Kraft erfüllten Volk am Sieg nicht fehlen kann.

Artur Brausewetter.

Böhmen

3. Vom tschechischen Protestantismus

(Fortsetzung)

Schon seit einigen Jahren — vor dem Kriege — klagte die klerikale Presse namentlich in Mähren über das Anwachsen der protestantischen Agitation unter den Tschechen, unbekümmert darum, daß die Zahl der Uebertritte zum Protestantismus in den tschechischen Gebieten, zumal in Mähren, jederzeit verhältnismäßig gering war, ja wohl fast regelmäßig, wie die amtlichen Veröffentlichungen des k. k. evangelischen Oberkirchenrates in Wien auswiesen, durch die Zahl der Uebertritte von Protestanten zum Katholizismus übertroffen wurden. Nun berichtet neuerdings die Wiener Korrespondenz „Information" in ihrer 105. Folge vom 16. Nov. 1917 (wir zitieren nach den Petrusblättern, 14. Folge vom 1. Januar 1918) „aus gut katholischer Quelle" folgende Mitteilung:

„Bereits vor zwei Jahren veranstaltete die „Filosofická Jednota" (Philosophische Gesellschaft) eine Reihe von Diskussionsabenden über Religionsfragen. Damit der Anschein strikter Objektivität gewahrt werde, wurde auch die katholische Partei zur Teilnahme eingeladen. Der Landesrat der Katholiken, der keinen Augenblick darüber im Zweifel war, worum es sich handelte, lehnte ab. Es fanden sich aber trotzdem katholische Priester, die auf eigne Faust hingingen, um nötigenfalls auch das katholische Prinzip zu erklären und zu verteidigen. Es zeigte sich auch sofort, daß die Vermutung, die auf katholischer Seite von Anfang an gehegt wurde, der Sachlage vollkommen entsprach. Die Protestanten (Evangelischen) waren in der Majorität, führten das große Wort, und der katholische Sprecher wurde, trotzdem er seiner Aufgabe vollkommen gewachsen war, ohne wirkliches sachliches Interesse angehört. Aus den damaligen Konferenzen der „Jednota" hat sich nun die Propaganda für die Schaffung einer selbständigen tschechischen Kirche entwickelt und die ganze Aktion scheint bereits recht greifbare Formen angenommen zu haben. Es handelt sich um ein gemeinsames, einverständliches Vorgehen der drei evangelischen Parteien, die, viribus unitis, den Neoslawismus auf die Beine stellen werden.

Die in größter Heimlichkeit betriebene Agitation wurde von einer Anzahl junger evangelischer Prediger geleitet, doch ist die Initiative mittlerweile auf gewisse politisch-literarische Kreise übergegangen, die sich auch sonst in der Scharfmacherarbeit der letzten Monate besonders rührig gezeigt haben. Natürlich sind diese Herren der Matrik nach auch heute noch Katholiken, doch von jener Sorte, die von Jugend auf alle Glaubensdinge als den überflüssigsten Ballast des menschlichen Daseins gewertet haben. Sie verstehen nichts von Religion und haben keinen Glauben. Die „katholische Ideenwelt" ist ihnen ebenso fremd wie die protestantische und, was für unsern Fall das bezeichnendste ist, sie haben ihren Kopf auch nie mit dem komplizierten Wissen über die Ideenwandlungen des Hussitismus bis zu dessen Eingehen in den ihm im Grunde wesensfremden deutschen Protestantismus beschwert. Das alles macht aber nichts, denn diesen Herrschaften handelt es sich nicht um einen konfessionellen, sondern um einen rein politischen Zweck, und ihr Augenmerk ist darauf gerichtet, für ihre weitausgreifenden destruktiven Pläne Agitationsideen von unwiderstehlicher Durchschlagskraft aufzubieten. Als eine solche gilt ihnen aber natürlich vor allem die immer lebendige Tradition des Hussitentums und darum ihr Zugreifeen gerade in dieser Richtung."

Natürlich sind hier die Verhältnisse durch die klerikale Parteibrille gesehen. Die krampfhafte Versicherung, daß es sich um einen „rein politischen Zweck" handle, erinnert ja ganz an die in jenem Lager beliebte Behandlung der deutschen Los von Rom-Bewegung. Auch uns ist es — nach dem früher mitgeteilten — unzweifelhaft, daß das Neuhussitentum weiter tschechischer Kreise nur ein Deckmantel ist, unter dem die Förderung nationalpolitischer Bestrebungen betrieben wird. Aber auch nach unserer Kenntnis der Dinge läuft innerhalb des breiteren Stromes dieser neuhussitischen Bewegung ein schmälerer und tieferer Wasserlauf einer durchaus ernsten Gedankenwelt, die völkische Begeisterung und religiöse Vertiefung gemeinsam zu pflegen gewillt ist. Im Volke Luthers, des „Deutschesten der Deutschen", kann wohl auch den Gliedern eines fremden Volkes hieraus kein ernstlicher Vorwurf gemacht werden, soweit sich nicht etwa lichtscheues Verschwörertum daran anhängt. Aber auch die römische Kirche, die in Frankreich, in Polen, in Belgien, — und sonst in vielen Ländern die Pflege der Volkstreue mit der Pflege der Religion wohl zu verbinden weiß, ist die letzte dazu, die hier zu sittlicher Entrüstung ein Recht hätte. —

Wir vermerken hier im Nachtrag zu unseren früheren Ausführungen, daß die Ausführungen des Ungenannten in den Historisch-politischen Blättern 1918, 2. und 3. Heft (Wartburg 15/16, S. 79) in derselben Zeitschrift soeben (8. Heft, S. 624 ff.) von dem Prager Theologieprofessor Kordatsch leidenschaftlich bestritten werden. Diese Bestreitung schafft natürlich die Tatsache selbst nicht aus der Welt.

Zu unseren Mitteilungen in Folge 17/18 sei nachgetragen, daß Superintendent Duschek in einer Zuschrift an die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung mitteilt, daß er wegen politischer Meinungsäußerung weder verhaftet gewesen sei noch in Haft sei. Zu den sonstigen Mitteilungen des genannten Blattes könne er sich unter den obwaltenden Verhältnissen nicht äußern. Uns hat Superintendent Duschek keine Aeußerung zugehen lassen, obwohl wir ihm die „Wartburg" zugesandt haben.

Berlin-Nordend. Hochstetter.

Einsamkeit

Erzählung von A. Schaab

(Fortsetzung aus Folge 19.)

Drei Jahre waren seitdem vergangen. Hans hatte soeben seine Abgangsprüfung gemacht und sollte die Universität beziehen. In seinem Elternhause war er in den letzten Jahren kaum noch gewesen. Zuerst schrieb der Vater ein paarmal vor den jeweiligen Ferien, was für Pläne er für seinen Knaben ausgesonnen hatte, bald Reisen, bald Besuche bei Onkel Gustav und anderen Freunden des Vaters. Später wartete Hans diese Briefe nicht mehr ab, sondern kam gewöhnlich seinem Vater mit einem Vorschlage zuvor, zu dem jener meist sofort seine Einwilligung gab. Statt des Heimkommens besuchte dann Franz Reinmar seinen Aeltesten ab und zu einmal. Aber innerlich konnten sie sich in dieser knappen Besuchszeit nicht mehr nahe kommen. Dazu waren sie beide viel zu schwerfällig und verhalten. Also wußte Franz Reinmar eigentlich nichts mehr von der Seele seines Kindes, von deren Leben und Kämpfen.

Da kam wie in aller also auch in die Geruhsamkeit dieser Menschen hinein die Kriegserklärung. Am Abend des ersten Mobilmachungstages stand Hans plötzlich unerwartet vor seinem Vater, um sich die Erlaubnis zu erbitten, ebenfalls mitgehen zu dürfen. Franz Reinmars Züge leuchteten auf. Er freute sich über seinen Sohn. „Drei Männer im Hause, natürlich muß da einer mit," sagte er als Echo auf seines Sohnes Worte. „Du gehst für uns, die wir nicht gehen können."

Der Jüngling zauderte etwas mit seiner Antwort. Ein Schatten ging über sein Gesicht, dann sagte er herb: „Nein, Vater, ich gehe, weil das Leben seinen Geschmack für mich verloren hat, weil ich es ohnedies weggeworfen hätte."

Franz Reinmar zuckte zusammen wie unter einem Schlage. Jetzt schien seine Seele auch ihren zweiten Sohn zu verlieren. Dann wandte er sich herum, daß er gegen Hans Angesicht zu Angesicht zu stehen kam. Ein wehes Lächeln ging über seine Züge; aber es war doch ein Lächeln. „Ich begreife dich, Hans, du willst aufrichtig sein in diesem Augenblick, ganz aufrichtig; man hat solchen Abscheu jetzt vor jeder Lüge. Aber alle Gründe seines Innern schöpft man dennoch nicht aus. Verstehe mich recht! Wir streiten jetzt nicht mit einander. Du gehst also für dich, um der Wahrhaftigkeit gegen dich selbst willen. Und ich sage: Er geht für uns, um der Wahrhaftigkeit willen gegen uns beide. Bist du nicht schon einmal also für uns gegangen an dem Tage, da ich dich in die ferne Schule brachte?"

„Wie lieb du das sagst, Vater! Aber weißt du, wie einem zumute ist, der den Glauben an die Menschen, an das Schöne und Gute, an das Ewige verloren hat?"

„An die Menschen, Hans? Weil vielleicht ein Mädchenkopf jung wie der deine, oder gar noch ein, zwei Jahre jünger etwas ausgesonnen hat, um dich ein wenig zu peinigen? Später lächelst du über diese Kinderei. Es bekommt einem nicht, wenn man gar zu früh an diesem Kelche nippt. Den Glauben an das Gute, an das Ewige wirst du dir deshalb doch nicht haben rauben lassen? Dann dürfte ich eigentlich nicht zugeben, daß du hinausziehst, dann wärest du nicht würdig dazu. Aber ich glaube das nicht. Ich will dir etwas sagen, Hans: Einer wie du, der von Jugend auf an dem Ernste und der Schwere seines Gemütes krankte, kann überhaupt den Glauben gar nicht ganz verlieren, bei ihm wurzelt ja ohnedies schon alles im ewigen Grunde. Du mußt ihn dir wiedergewinnen."

„Wie macht man das, Vater?"

„Du mußt ihn dir wieder schenken lassen. Ich habe etwas für dich, das wird dir helfen. Es ist noch von deiner Mutter. Als sie krank lag, sagte sie einmal zu mir: „Nun schreibe ich mir so meine Gedanken auf. Das soll dann Hans bekommen." Gar oft habe ich dann das grüne Büchlein in ihren Händen gesehen; aber sie ließ mich nicht hineinschauen. Es sei für dich, nur für dich allein. Ich habe dir ja schon einmal gesagt, was für eine Wichtigkeit sie um dich und deine Wesensart hatte. Nach ihrem Tode war das Büchlein verschwunden. Als ich dich von hier weggeben mußte, habe ich abermals vergeblich danach gesucht. Erst neulich fand ich es zwischen einem Pack alter Zeitschriften. Wer weiß, wie es sich dahin verschob? Vielleicht brachte es deine Mutter selbst dazwischen. Es könnte sein, daß sie mich nicht herbeirufen wollte, um ihr die Sachen abzunehmen. Sie schonte uns doch immer so sehr und suchte meist, wie sie uns irgend einen Schritt ersparen könne. Nun ist es aber auch so recht. Du kannst es mit dir in die Garnison und ins Feld nehmen."

Er reichte Hans ein kleines, grünes Notizbuch. Der Bleistift steckte noch am Rande. Einige Seiten des Büchleins waren beschrieben. „Das ist deiner Mutter Gabe an dich allein. Ich habe es dir zuliebe auch jetzt nicht gelesen."

In jener Nacht erlosch in Hans Reinmars Schlafzimmer das Licht nicht. Er saß und las seiner Mutter Vermächtnis einmal und dann noch einmal. Vielleicht lohnt es sich auch für uns, die wenigen Seiten mit ihm kennen zu lernen. Da stand in der manchmal fast zu zierlichen Schrift von Frau Elisabeth:

— — — — — — — — — —

Mein Lerchensang

Dies schreibe ich für meinen Erstgeborenen, meinen Hans. Du bist eine Sommerseele wie ich. Du bist geboren mitten in der Freude und im Glück unter Blumen und Sonnenschein. Und du wirst Sonne und Freude nötig haben, wenn du gedeihen sollst. Aber ich weiß, wie es kommen wird. Sie werden dir so lange und so viel von meinen Leiden und Schmerzen erzählen, daß die Schatten schließlich deinen Weg ganz und gar in Nacht verhüllen und er dich in Verzweiflung zu führen scheint. Deshalb will ich dir mein Lerchenlied singen. Mein Leben ist Freude gewesen, nur Freude, auch später, auch unter den Schmerzen. Damals als ich noch hüpfen und deinem Vater entgegenfliegen konnte, da habe ich meine Freude an ihn hingezwitschert, und er hat mich seine Lerche genannt. Und dennoch war die spätere Freude, unter den Schmerzen, die größere. In die erste große Sommerlust mischte sich für mich ein bitterer Beigeschmack, weil mir immer häufiger der Gedanke aufstieg, daß ich für meine drei Lieblinge eigentlich doch nur ein schönes Spielzeug sei, mehr nicht. Dann kam das: Für euch, aus dem dein herzlieber Vater soviel Wesens machte, da war es mit dem Zwitschern und Hüpfen vorbei; aber nun durfte ich das andere Lied von innen heraufholen, das ich schon immer auch gesungen hatte, ohne

daß man viel darauf hören wollte, ein Sang von der Geduld und der Stille und der Seligkeit der Seele. Wie hat das deinen Vater froh gemacht! Und auch du sollst etwas von dieser Freude verspüren dürfen. Sie werden dir sagen: Es sei soviel Einsamkeit und Verlassensein, soviel menschliche Ohnmacht vorhanden. Vielleicht wirst du dieses Elend sogar selbst schmecken müssen. Sie werden fortfahren: Man fordere Mut, Glauben, Opferfreudigkeit, und eigentlich sei der Mensch zu alledem unfähig und müsse sich darin mit einer Stümperei genügen. Laß diese Mutlosen reden! Und höre auf mein Geheimnis! Du mußt alle diese großen Worte und Forderungen, die uns soviel Angst und Schrecken bereiten können, nicht durch den Verstand, sondern durch das Herz gehen lassen. Dann wird ein Lied daraus, in dem du mit deiner menschlichen Stimme eben nur den Text summst, während Gott der Herr selbst in den süßesten und seligsten Tönen die Begleitung spielt und in seiner Güte das Ganze als von dir gekommen für sich annimmt.

Und nun will ich dir einige von den großen Worten, die durch mich hingegangen sind und die sie für allzu schwere Lasten ansehen, aus meiner Seele herausstellen.

Einsamkeit:

Man spricht so viel von Einsamkeit, und was ich nun schreibe, ist für einen dieser Einsamen. Ein anderer braucht es nicht, er kann in holder Rede und Gegenrede die Anliegen seiner Seele vor den Thron der Liebe bringen. Aber der Verlassene? — Bist du ein solcher? — Ueberlege es recht! Du meinst, sie verstehen dich nicht, sie tun dir Unrecht. Sie zweifeln an deiner Liebe, sie glauben nicht an die Redlichkeit deiner Worte, deiner Bemühungen, deiner Taten. Du bist ihnen nicht liebewarm, nicht feurig genug. Du hast zu wenig Begeisterung, zu wenig Eingehen in ihre eigenen Anliegen, mit einem Worte, du wirst ihnen nicht das, was sie bei ihrer Annäherung an dich von dir erwarteten. Also geben sie dir den Abschied. Und nun haderst du mit ihnen. Wenn sie wirklich einen rechten Blick in dein Inneres werfen wollten, fänden sie da nicht alles, was sie suchen, und noch mehr? Bist du also nicht voll im Rechte, wenn du dich für einen Unverstandenen, einen Verlassenen hältst?

Und du bist es auch. Aber nicht deshalb. Warum missest du dich und dein Können, deine Gaben, die Kräfte deiner Seele an ihnen, an den Menschen? — Miß sie an dem Reinen, dem Schuldlosen! Haben sie dann nicht alle recht, die dir irgend eine Schwäche vorwarfen? Was sagten sie denn von ihm, dem Aufrichtigsten, dem Redlichsten, dem, der alle verstand, der in der Liebe brannte? Haben sie Ihn nicht verstanden, welche Anerkennung willst du für dich Schwachen fordern? — Miß dich recht! Bleibt dir dann noch irgend ein Tadel für ihr Verhalten gegen dich? — Dann erst will ich dich einen wirklich Einsamen nennen. Bist du nicht vielmehr dazu da, sie, die Unzufriedenen aus ihrer Einsamkeit herauszuheben? Versuche es! Laß noch einmal das Licht in dir aufleuchten, das soeben erlöschen wollte! Frage heute, morgen, alle Tage: Wo sind die Verlassenen, denen ich helfen könnte, und bete: Gib mir Augen, daß ich die Aufgabe sehe, die an meinem Wege steht!

Dennoch gibt es eine Einsamkeit, die einzige, die des Gottverlassenseins. Die Seele ist gleichsam hinabgesunken zwischen Abgründen in die Tiefe eines schwarzen Sees; und von den Felswänden um sie her tränen dunkle Wasser auf diesen See hinab, daß er ewig unruhig den Himmel über sich, nicht mehr spiegeln kann. Und nun harre! — Aus dieser Einsamkeit rettet man sich nicht selbst, dazu sind die Wasser zu dunkel und die Abgründe zu tief. Aber das Auge Gottes steigt über ihn empor und steht darüber, daß der Tränensee nicht mehr schwarz und düster bleiben kann. Und dann hüpft die Seele aus ihm herauf, weil sie ihren Freund gefunden hat. Gnade nenne ich das, daß der Freund gerade dann vorübergehen mußte. Ist dir das Wort zu unmännlich? — Klagen ist noch viel unmännlicher, wenn man doch an der Hand des Freundes ruhig und sicher durch alle Fährlichkeiten des Lebens und sogar des Todes gehen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Die evangelische Arbeiterinnenbewegung

Die evangelische Arbeiterinnenbewegung, bisher ein Stiefkind der evangelischen Gesamtorganisation, hat durch die tatkräftige und rührige Wirksamkeit des Verbandes evangelischer Arbeiterinnenvereine Deutschlands (Vorsitzende Fräulein von Feldmann, Geschäftsstelle Barsinghausen a. D. in Hannover, Generalsekretärin Fräulein M. Schirmer, ebenda) in stärkerem Maße Erfolge aufzuweisen. Die die Geister aufrüttelnde Wirkung des Weltkrieges hat auch die Arbeiterinnen, die in so plötzlicher Weise in riesenhaftem Umfange, oft weit über die physische Leistungskraft der Einzelnen in die Kriegsarbeit hineingerissen wurden, hineingezogen in den Strudel des öffentlichen, insbesondere des sozial- und staatspolitischen Lebens. Während aber für die männliche Arbeiterschaft bereits seit Jahrzehnten durch Staat, Kirche, Kommunen und Organisationen hinsichtlich der Erweiterung ihrer Allgemeinbildung manches geschah, ist sowohl für die heranwachsende weibliche Arbeiterjugend wie auch für die Weiterbildung der erwachsenen Arbeiterin nichts getan worden. Das rächt sich heute bereits schwer. Die Umformung unseres innerpolitischen, staatlichen und kommunalen Lebens mit ihren Ausstrahlungen auf kirchliche, berufliche und familiäre Verhältnisse stellen die Massen der Lohnarbeiterinnen vor Aufgaben und Entscheidungen, denen ihr Bildungsstand im Durchschnitt nicht gewachsen ist. Nur die politisch und gewerkschaftlich radikal gerichteten Organisationen haben seit länger als einem Jahrzehnt einen nicht unbeträchtlichen Teil deutscher Arbeiterinnen in ihrem Sinne bildungsmäßig zu beeinflussen gesucht. Auch auf diesem Gebiete hätte die evangelische Arbeiterbewegung sich viel früher umfassender und radikaler betätigen müssen. Aber noch ist es Zeit. Fehlt es auch an klar die Notwendigkeiten meisternden Führern, so ist doch schon viel gewonnen, wenn alle evangelischen Arbeiterführer sowohl der Berufsvereine wie der konfessionellen Vereinigungen, in ihren Tätigkeitsgebieten den Organisationswillen des Verbandes evangelischer Arbeiterinnenvereine mit Takt und Tatkraft unterstützen. Was unserer evangelischen Arbeiterbewegung von Anbeginn so großen Abbruch getan hat, ist die Kirchturmpolitik gewesen, nach der jede Stadt, jeder Bezirk, jedes Fürstentum, jeder Landesteil seinen Verband, sein Blättchen seine Kassen erhielt. Diese unheilvolle Gernegroßpolitik hat die Arbeiter und Arbeiterinnen den ständisch erfolgreicher wirkenden, politisch-radikalen und zentral umfassend tätigen Gegenorganisationen zugetrieben. Die evangelische Kirche — alle Stadt- und Landpfarrer — sollte sich der evangelischen Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung, insbesondere durch tatkräftige Mithilfe bei der Ausbildung geeigneter Führer und Führerinnen, durch Handanlegung bei der Gründung von Ortsvereinen annehmen, keine Pfarrerstelle dürfte ohne Verbindung mit der evangelisch-sozialen Schule in Bielefeld, Gütersloher Straße 45, dem Generalsekretariat der evangelischen Arbeiterinnenvereine in Barsinghausen und den Geschäftsstellen der evangelischen Arbeitervereine sein. Der Verband evangelischer Arbeiterinnen hat drei kleine Broschüren herausgegeben, die in gemeinverständlicher Weise in die Werbe- und Standesförderungsarbeit desselben einführen. No. 1 der Flugschriften: „Der Verband evangelischer Arbeiterinnenvereine Deutschlands" enthält einen eingehenden Aufsatz über den Zweck der Arbeiterinnenvereine und des Verbandes, ferner auch die Verbandsatzungen. Aus der Feder der Generalsekretärin Fräulein M. Schirmer wird in Heftchen 2, 12 Seiten umfassend, über Ziele und Aufgaben der Vereine unterrichtet. Einige kurze Sätze daraus mögen zur Empfehlung genügen:

„Die evangelischen Arbeiterinnenvereine wollen Gesinnungsgemeinschaften sein zur Weckung und Pflege evangelisch-christlichen Gei-

stes, ernstsittlicher und treuvaterländischer Gesinnung und zur Vorbereitung und Förderung der Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen für ihre Aufgaben in der Familie und im Volksleben. Heilige Pflicht der evangelischen Arbeiterinnenvereine ist es, ernst und nachdrücklich das Recht der Arbeiterin auf ihre Person und ihre weibliche Ehre und die großen Gefahren, die ihr drohen, zu betonen, auf Wahrhaftigkeit, Reinheit, Gewissenhaftigkeit in der Arbeit hinzuweisen. Die Arbeiterfrau als Trägerin des neuen Geschlechts, als Mutter der Söhne, die junge Arbeiterin als Schwester, Braut, zukünftige Ehefrau der Männer, die für Kaiser und Reich streiten, sie müssen überzeugt und durchdrungen sein von der Aufgabe, rechte deutsche Frauen zu sein."

„Vorbereitung und Förderung der Arbeiterin und Arbeiterfrau für ihre Stellung in der Familie und im Volksleben, die Aufgabe der evangelischen Arbeiterinnenvereine ist so ernst und wichtig, so dringend und unabweisbar, daß keine Arbeit zu schwer, keine Mühe zu groß, keine Kraft zu schade ist, in ihren Dienst gestellt zu werden."

„Die zukünftige Arbeiterfrau soll Verständnis gewinnen für die Standesinteressen ihres Mannes. Die Interessen seiner Arbeit, seiner Organisation auch in ihrer Beziehung zum öffentlichen Leben sollen ihrem Denken und Sinnen nicht fremd bleiben und die Arbeiterfrau soll lernen, die Standesfragen und Fragen des öffentlichen Lebens, welche die Arbeiterschaft beschäftigen, nicht lediglich nach den entstehenden Ausgaben für Vereins- und Gewerkschaftsbeiträge zu bewerten."

„Die Arbeiterinnen sind der größte Teil der künftigen Mütter unseres Volkes. Ihnen zu helfen, daß sie rechte Mütter werden, ihnen die Kenntnisse für die Pflege und Erziehung des Kindes zu übermitteln, Muttersinn und Mutterart in ihnen zu wecken, ist ernste, unabweisbare Pflicht, wichtige Aufgabe, hohes Ziel der evangelischen Arbeiterinnenvereine."

„Die evangelischen Arbeiterinnenvereine haben die Hebung des Arbeiterinnenstandes in ideeller, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung auf ihre Fahne geschrieben, sie sollen zur Lösung dieser Aufgabe die Arbeiterinnen selbst heranziehen."

„Eine besondere Aufgabe erwächst den Arbeiterinnenvereinen durch die Stellungnahme zu den Gewerkschaften. Sie sollen den Mitgliedern klar machen, daß die Gewerkschaftsbewegung eine Bewegung zur Hebung ihres Standes ist und die Mitarbeit der weiblichen Angehörigen fordert im Interesse der Arbeiterinnen selbst, wie im Interesse ihrer Familie und ihrer Kinder. Es ergibt sich von selbst, daß ein evangelischer Arbeiterinnenverein seinen Mitgliedern raten wird, sich bei den christlichen Gewerkschaften zu organisieren."

„Im evangelischen Arbeiterinnenverein soll reine, echte Freude auf die Arbeiterin einwirken, dem berechtigten Streben ihres Standes nach den Kulturgütern der Menschheit, dem Sehnen nach Schönheit, nach Freude, nach Kunst soll Rechnung getragen werden."

In einem dritten Heftchen führt Frl. Klara Kühl, Vorsitzende des Fabrikarbeiterinnenvereins Dresden, hinein in die Frage: „Die Mitarbeit der Vereinsmitglieder." Worauf es vor allem ankommt, sagt die Autorin in den ersten Sätzen: „Die Heranziehung der Mitglieder zu regster und vielseitigster Mitarbeit in ihrem Verein und dadurch unter und an ihren Standesgenossinnen ist aber von größter Wichtigkeit, ist ausschlaggebend für das Gelingen, die Arbeiterinnen zu sammeln. Ja, die Mitarbeit der Mitglieder in weitgehendster Form ist Bedingung für das Wachsen und Blühen unserer evangelischen Arbeiterinnenvereine."

„Mit der Arbeiterin für die Arbeiterin arbeiten und wirken", das sei der Leitsatz für die Frauen anderer Stände, die die Leitung evangelischer Arbeitervereine in die Hand nehmen. Das Ziel ist hoch; aber die Verfasserin führt in ihrem Schriftchen jeden, der mithelfen will, einen erfolgverheißenden Weg.

Die Schriften sollten in die Hände aller Freundinnen und aller Freunde einer blühenden Zukunft des evangelischen deutschen Arbeitervolkes gelangen!

Bethel E. Hartwig.

Aus Welt und Zeit

Wieder ist ein Friedensschluß unter Dach gebracht worden, der vierte in diesem Kriege. Den Friedensschlüssen mit Großrußland, der Ukraine und Finnland folgte der rumänische. Man kann wiederum nicht etwa behaupten, daß die Friedenskunde starke Begeisterung geweckt hätte. Vielleicht können wir jetzt die Verhältnisse noch nicht genügend beurteilen. Soviel aber steht fest, daß ein Feind, der durch die Umstände, unter denen er in den Krieg mit uns eintrat und durch die Art, wie er den Krieg führte, (wir denken an die mörderische Behandlung der Gefangenen) keinerlei Anrecht auf besonderes Entgegenkommen besaß; ein Feind, der auf Gnade und Ungnade in unsere Hand gegeben war, recht glimpflich davongekommen ist. Selbst sein Herrscherhaus, über das eine Zeitlang der deutschen Oeffentlichkeit kein Wort zu geringschätzig war, und dessen Glieder gewiß an der unheilvollen Verirrung Rumäniens die Mitschuld trägt, wurde geschont. Die von Oesterreich geforderten Gebietsabtretungen wurden von geschickten und zähen Unterhändlern auf ein Viertel bis ein Fünftel heruntergehandelt, ohne daß dadurch dem österreichischen und ungarischen Staate die Nachrede des „Annexionsfriedens" erspart bliebe.

Allerdings lehrt uns jeder Tag, daß die Ostfragen nicht so einfach sind wie das ABC. Wir haben Frieden geschlossen und müssen doch noch kämpfen: an der Ostsee (am finnischen Meerbusen) sogut wie am Schwarzen Meer. Die großrussische Regierung hat ihre Botschaft in Berlin wieder besetzt — wie man hört, mit ausschließlich semitischem Personal — aber die bolschewistischen Truppen, die dieser Regierung nahestehen, haben die Waffen noch nicht niedergelegt. Hoffentlich hat die Gegenrevolution in der Ukraine das Gute, daß hier Klarheit und Ordnung geschaffen wird. Es wäre schon wissenswert, inwieweit bei denjenigen deutschen Zeitungsstimmen, die sich jetzt über das Eingreifen unserer Heeresstellen in der Ukraine beschwert fühlen, schon die Einflüsse der neuen russischen Botschaft spürbar sind. Auch in einer anderen Frage ist noch nicht alles Dunkel gelichtet: wieso Herr Erzberger mit einem Trupp seiner Gefolgsmannen plötzlich wieder einen Vorstoß gegen die Heeresleitung machen konnte, der sich aber eigentlich gegen den Zentrumskanzler Grafen Hertling gerichtet hat. Hinterdrein wurde freilich alles abgeleugnet, da selbst ein Teil der Zentrumspresse aufs schärfste gegen Erzberger Stellung nahm (Köln. Volkszeitung). Es bleibt aber dabei, daß Erzberger — wie ein nationaler Abgeordneter sich ausdrückte — „ohne jedes Verantwortlichkeitsgefühl durch seine Anträge Deutschland in der Achtung der Welt herabsetze, die Reichsregierung zum Sturze bringe und dadurch eine Krisis heraufbeschwöre, deren Folgen unabsehbar seien." Die Rolle, die dieser selbst in seiner eigenen Partei nur mit Unwillen ertragene Herr immer noch in unserem öffentlichen Leben spielen darf, geht allmählich über das Erträgliche weit hinaus.

Zu den ungelösten Ostfragen gehört natürlich auch die polnische Frage. Ob es nicht hier an der Zeit wäre, endlich den gordischen Knoten mannhaft durchzuhauen? Von den ausgesprochenen und unausgesprochenen Voraussetzungen des Schrittes vom 5. November 1916 ist auch keine einzige eingetroffen; wird man den Mut haben, daraus die Folgerungen zu ziehen? Oesterreich, mit inneren Fragen ohnedies hart belastet, mit Zukunftsaufgaben in der Westhälfte der Balkanhalbinsel im Auge, könnte sich, wie die Diplomaten sagen, in Polen für „desinteressiert" erklären. Dann wäre es nicht mehr möglich, daß der österreichische Polenklub auf dem Wege über Wien dem Deutschen Reiche Vorschriften über die von ihm zu treffenden Schritte zu machen sucht, wie die heutigen Blätter melden. Es rächt sich jetzt bitter, daß die gleichfalls an jenem bösen 5. November 1916 feierlich angekündigte Sonderstellung Galizi-

ens nicht durchgeführt wurde. Eine alte „Forderung" der österreichischen Deutschen, die freilich von vielen deutschen „Führern" mehr nur als gelegentlicher rednerischer Aufputz in Volksversammlungen herhalten mußte! Wenn jetzt, wie angekündigt wird, in den nächsten Tagen die Errichtung von Kreishauptmannschaften in Böhmen verfügt werden wird, so darf das zu erwartende Geschrei des Slaventums nicht darüber hinwegtäuschen, daß durch diese Verfügung keineswegs etwas geschieht, was die deutschen Belange in Oesterreich fördert. Der so erfreulich wach gewordene deutsche Wille in Oesterreich läßt sich mit solchen Beruhigungspillen nicht mehr abspeisen, sondern verlangt gebieterisch ganz andere Dinge. Er darf wissen, daß die Aufmerksamkeit aller völkischen Kreise im Reiche gleichfalls wach geworden ist. Es kann und darf nicht das Ergebnis dieses weltgeschichtlichen Ringens sein, daß dem Deutschtum in Oesterreich zum Dank für seine Staatstreue das Grab geschaufelt wird.

11. 5. 1918. Hr.

Wochenschau

Österreich

Dem Jahresbericht der evangelischen Gemeinde A. B. in Znaim entnehmen wir folgende Stellen:

Das Aeußere unseres Gotteshauses trägt gegenwärtig gleichfalls das Zeichen des Krieges. Nachdem wir im Jahre 1916 das Kupferblech vom Turme mit Ausnahme der Laterne und Nadel der Heeresverwaltung überlassen haben, trat diese im letzten Sommer mit dem Ersuchen an uns heran, ihr nun auch das restliche Kupfer zur Verfügung zu stellen. Nun belastet das schwere Gerüst schon ein volles Halbjahr den oberen Turmteil. . .

Während in den Jahren 1910—1914 in der Gemeinde durchschnittlich 24 Kinder geboren wurden, sank die Geburtenzahl im vergangenen Jahre auf 7.

Durch die Berufung des Acker- und Weinbauschuldirektors Fritz Zanluchi zum Kellereidirektor des Zentralverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaft in Brünn verlor die Gemeinde einen Presbyter, der stets mit Umsicht ihre Interessen wahrnahm.

Der Jesuitenorden zählt im ganzen 17121 Mitglieder, von denen 8451 Priester sind. Die österreichische Provinz der „Gesellschaft Jesu", wie dieser Orden sich nennt, zählt nach dem neusten Schematismus 522 Mitglieder (320 Priester, 105 Scholastiker, 167 Koadjutoren) gegen 604 im Vorjahre. Von den 22 „Häusern" der Gesellschaft in der österreichischen Provinz ist das Kolleg in Innsbruck mit 172 Mitgliedern das größte. Dann folgen Kalksburg (Niederösterreich) mit 64, St. Andrä (Kärnten) mit 47, Mariaschein (Böhmen) mit 42, Linz-Freinberg (Oberösterreich) mit 39 Migliedern.

Evangelischer Bundes-Familienabend. In trautem Kreise hielt die Männer-Ortsgruppe Brüx des Deutschevangelischen Bundes für die Ostmark in der Turnhalle am 14. März einen gelungenen Familienabend ab. Nach der Begrüßung durch Obmann Walter sprach Pfarrer Bickmann-Dux in längerem fesselnden Vortrage über die römische Kirche und den Weltkrieg, wobei er insbesondere die Friedensvorschläge des Papstes eingehendst besprach. Pfarrvikar Geyer-Eichwald brachte mit seiner herrlichen Stimme einige Lieder zum Vortrag. Scharlieder, von Fräulein Erler in liebenswürdiger Weise begleitet, sowie Lautengesänge, heiterer und ernster Art, des Fräulein Hilde Koch boten dem gutbesuchten, gemütlichen Abend einen ebenso trefflichen, wie abwechslungsreichen Inhalt. n.

Schweiz

„Die Basler Mission am Scheidewege." Das ist der Titel eines Heftchens, das im Verlage der Basler Missionsbuchhandlung erschienen ist. Nachdem schon früher die Schweizer aus Kamerun vertrieben worden waren, wurde nun die Mission an der Goldküste Anlaß zu einem in der Geschichte der Mission einzig dastehenden unerhörten Vorgehen Englands. Der britische Gesandte in Bern C. M. Grant Duff schrieb am 22. Juni an Inspektor Oettlie einen Brief, in dem die Basler Mission aufgefordert wurde, die Mitarbeit einer britischen Mission an der Goldküste anzunehmen. Die große Jahresversammlung der vereinigten Freikirche in Edinburg vom Mai 1917 beschloß, nach Entfernung der deutschen Missionare schottische zu entsenden. Das Missionskomitee war bereit gewesen, um die Missionsgebiete an der Goldküste und in Indien zu retten, einen neuen, nur aus Schweizern bestehenden Verein zu gründen, von dem zu hoffen war, daß er der britischen Regierung genehm sein werde. Als äußerstes wurde die Mitarbeit eines oder zweier Schotten zugestanden. Als aber am 8. Dezember 1917 plötzlich an der Goldküste die deutschen Missionare mit ihren Familien verhaftet und die Männer in das Gefangenenlager Knockaloe auf der Insel Man geschleppt wurden, entschloß sich das Missionskomitee dazu, „zunächst im Blick auf die am unmittelbarsten betroffene Goldküste keinen weiteren Versuch zur Rettung des bedrohten Werkes zu machen oder zu unterstützen, aber alle Rechtsansprüche zu wahren."

Im „Kirchenblatt f. d. r. Sch." schrieb Gustav Benz (No. 11 v. 16. III. 1918): „Die englische Regierung, welche die Basler Mission aus Indien und von der Goldküste vertrieben hat, muß die Verantwortung für die verwaisten Missionsgebiete auf ihr Gewissen nehmen. Gegen den Versuch Secretans und Fueters und — was nun allerdings den Gipfel der Ungehörigkeit darstellt — des Continuations-Comitees — diese Verantwortung der schweizerischen Missionsgemeinde aufs Gewissen schieben zu wollen, lege ich hiermit auf das Entschiedenste und öffentlich Verwahrung ein".

Karl Fueter schrieb: „Es ist völlig unnütz, daüber zu debattieren, ob die Engländer so oder anders hätten handeln sollen oder können. Die englische Regierung stellt sich nun einmal auf den Standpunkt. Für uns heißt es einfach: arrangez-vous".

Benz antwortet darauf: „Ich wundere mich nicht darüber, daß auf militärischem und politischem Gebiete die brutale Weltmacht so verfährt. Aber höchlichst verwundere ich mich darüber, daß Männer, welche sonst gerade in diesem Verfahren die typische Ton- und Handlungsart des verabscheuungswürdigen Militarismus erblicken, nun auf dem Gebiete der Mission, die durch jede Geltendmachung politischer Motive und Zwecke in ihrem innersten Wesen verdorben wird, auf einmal ohne Kritik und Protest erklären können: „Für uns heißt es einfach: arrangez-vous".

Bei ihrem Vorgehen verfolgte die britische Regierung „offenbar den Zweck, die schweizerische Mission daheim und draußen hinsichtlich ihrer politischen Haltung zu überwachen und die politische Orientierung des ganzen Werkes im Sinne Englands zu sichern."

Ausland

Ungarn. In Budapest soll eine Preßaktiengesellschaft gegründet werden, für die eine Organisationskanzlei schon errichtet wurde zum Zweck, große Mittel für die Sache zusammenzubringen. Es handelt sich um die Gründung eines großen katholischen Blattes zunächst in Budapest, dann wohl um kleinere Gründungen in der Provinz. Bis jetzt sind schon 3,5 Millionen Kronen gezeichnet. Die Tatsache zeigt, wie die katholische Kirche schon zum Vorstoß nach dem Frieden sammelt und vorbereitet.

Bücherschau

Für die Studierstube

Theologischer Literaturbericht, begründet von P. Eger, herausgeg. von Prof. D. Jul. Jordan. Mit Beiblatt: Vierteljahrsbericht aus dem Gebiete der schönen Literatur und verwandten Gebieten. 40. Jahrg. 1917. Gütersloh, C. Bertelsmann. 4.— Mk.

Der altbewährte Literaturbericht behauptet seine angesehene Stellung auch unter dem jetzigen Herausgeber. Ein Stab tüchtiger Mitarbeiter, fast durchweg anerkannter Fachgelehrter, hilft dazu mit. Der Standpunkt der Beurteilungen ist nach wie vor der der kirchlichen Rechten. Jedoch halten sie sich frei von jeder ungerechten Parteilichkeit und lassen auch den Werken andrer Richtung die verdiente Würdigung werden. Der Literaturbericht ist für Pfarrer und Studenten sehr brauchbar. Schr.

Die nächste Folge wird am 31. Mai ausgegeben.

Inhalt: **Deutsche Pfingsten.** Gedicht von Joachim Ahlemann. — **Der deutsche Geist.** Von Artur Brausewetter. — **Böhmen.** 3. **Vom tschechischen Protestantismus.** (Fortsetzung.) Von Hochstetter. — **Einsamkeit.** Erzählung von A. Schaab. (Fortsetzung.) — **Die evangelische Arbeiterinnenbewegung.** Von E. Hartwig. — **Aus Welt und Zeit.** Von Hr. — **Wochenschau** — **Bücherschau.**

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

– 110,000 Lose – 55,000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen. –

Jedes 2. Los gewinnt. Ziehung 1. Klasse am 12. u. 13. Juni 1918. Jedes 2. Los gewinnt.

800,000 ... 500,000
300,000 ... 200,000
150,000 ... 100,000
(in Österr.-Ungarn verboten.)

Klassenlose (in jeder Klasse) ... ½ M 25.– ¹⁄₁ M 50.–

Voll-Lose (für alle Klassen) M 25.– M 50.– ½ M 125.– ¹⁄₁ M 250.–

Paul Lippold Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnehmer Leipzig Richard-Wagner-Strasse 10.

Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Gediegener unterhaltender u. belehrender Lesestoff

für Unterstand, Lazarett, Etappe und daheim.

Franz Blanckmeister, Altsachsenland. Ein Volks- und Hausbuch zur Beurteilung der sogenannten guten alten Zeit. In volkstümlicher, kerniger Darstellung zeigt es uns, wie unsere Altvorderen lebten, vermittelt uns Kunde aus der Vorzeit und gibt ein treues Spiegelbild der Entwickelung von Kultur und Sitte seit dem Mittelalter. Mit Textillustrationen von Hugo E. Braune und Einschaltbildern von Prof. Woldemar Müller. Band I. Erzählungen und Schwänke. Band II. Kultur- und Sittenbilder. Band III. Charakterköpfe und Lebensläufe. Preis jeden Bandes brosch. M. 1.50, geb. M. 3.—

Dr. Albert Platzmann, Der Lindenhof. Ein landwirtschaftliches Kulturbild aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das zeigt, wo die starken Wurzeln unserer Kraft liegen. Ein aus der Erfahrung geschöpftes, auf Treue und Wahrheit der Darstellung fußendes Bild des an Mühen und Entbehrungen zwar reichen, aber auch durch Arbeit gesegneten Lebens unserer Landbevölkerung. In 2 Bänden, 338 und 304 Seiten. Preis brosch. M. 8.—

Wilhelm Zachmann, Auf dem Bauernhofe. Erinnerungen aus meiner Jugendzeit. 8⁰. 437 S. Preis brosch. M. 4.—

Ein Lebensbuch durch und durch: natürlich, wahr und quellfrisch wie das Leben selbst, ein farbenreiches Gemälde Leben und Treiben auf einem Gutshofe vor 60 Jahren schildernd, von einem Vertreter des deutschen Bauernstandes, der sich würdig einem Rosegger, Kügelgen und Ludwig Richter zur Seite stellen darf.

Wilhelm Zachmann, Im Lenz und Frühsommer. Erinnerungen aus meinem Leben. 8⁰. 324 S. Preis brosch. M. 4.—

Als Fortsetzung der Jugendzeiterinnerungen, mit gleich frischem Humor, lebendig für Herz und Gemüt geschrieben, treffliche Bilder in sorgfältigster Bearbeitung bietend.

☞ Die beiden Zachmannschen Bücher, die einzigen, die der betagte Verfasser geschrieben, haben in der literarischen Welt berechtigtes Aufsehen erregt.

Paul Hille, Auf dem Wege vom Hohenzollern nach Rom. Geschichtliche Merkwürdigkeiten und denkwürdige Reiseziele. Zweite ergänzte Auflage. 8⁰, 138 S. Preis brosch. M. 2.—

In überaus anschaulicher Weise beschreibt der Verfasser, was er auf seinen wiederholten Reisen in das Land der Sehnsucht jedes Deutschen gesehen und erlebt hat. Nun wird ja auf Jahre hinaus der Reisestrom nicht mehr nach dem Lande der Zitronen gehen, aber das Büchlein wird uns daheim in anziehender und unterhaltender Weise von ihm, seinen Städten und Naturwundern und seinen von einer skrupellosen Regierung irregeleiteten Bewohnern erzählen.

Berthold Rasmus, Diasporafahrten. Bilder aus dem Leben eines Posener Pastors. 8⁰. 143 S. Preis brosch. M. 2.50

Lebensvolle, von feiner Beobachtungsgabe und wirkungsvoller Tongebung zeugende Bilder aus dem reichen Schatze eigener Erinnerungen eines Mannes, den das Leben gereift hat. Voll frischen, köstlichen Humors und doch wieder mit tief ergreifendem Ernste geschrieben, bieten sie packende wahrheitsgetreue Schilderungen der Verhältnisse unserer Ostmark, die gerade in der Jetztzeit unser aller Interesse fesseln.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Wegen Einberufung des bisherigen Inhabers kommt die Stelle eines zweiten

Personalvikars

der evangelischen Gemeinde A. u. H. B. St. Pölten sogleich oder im September zur Neubesetzung. Bewerbungen an das

Presbyterium.

Bücher von dauerndem Interesse für Gebildete aller Stände:

Kahnis, D., Die Erfüllung der Zeiten. M. —.75

Möhring, G., Die Sittenlehre Jesu. Ihre leitenden Gesichtspunkte und religiösen Grundlagen M. 1.50

Mühe, E., Biblische Merkwürdigkeiten. 6 Bände (Band 3 vergriffen) brosch. à M. 1.60, geb. à M. 2.50. Alle Bände gleichzeitig bezogen M. 7.—, geb. M. 10.50. Jeder Band ist in sich abgeschlossen.
Bibelstellen, die etwas Rätselhaftes, dem Anschein nach Verwunderliches an sich tragen und deshalb oft den Widerspruch und Spott der Welt erleiden, hat der Verfasser ins rechte Licht gesetzt.
Aus dem Inhalt des Ersten Bandes: Blicke in das Schöpfungsgeheimnis. — Scham und Kleidung. — Wo hat Kain sein Weib hergenommen? — Die hohen Menschenalter der Bibel. — Ein Blick in das Tagebuch Noahs. — Abrahams Ehe zur linken Hand. — Ist Mose ein Mörder? — usw. —
Aus dem Inhalt des letzten Bandes: Gott hat die Erde nicht wüst geschaffen (1. Mos. 1, 2). — Joseph — ein Vorbild Jesu (1. Mose 37—46). — Merkwürdiges bei der Heimsuchung Maria (Luk. 1, 39—56). — Wann kommt das Tausendjährige Reich? — Woher kommt die Seele des Menschen? — usw.

—„— **Die Leidensgeschichte Jesu Christi,** sowie seine Höllenfahrt u. glorreiche Auferstehung. Erklärt in 15 Predigtvorträgen M. 2.— geb. M. 3.—

—„— **Kirchlicher Anstand und kirchliche Unarten.** M. —.25

Niemann, Das Vaterunser in 10 Predigten M. 2.—

Nissen P. A., Irvingianer oder evangelischer Christ. Ein Mahn- und Warnungswort. M. —.75

Paulsen, P., Thomas a Kempis, sein Leben und seine Schriften, vornehmlich die „Nachfolge Christi" M. —.80

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und von

E. Ungleich, Leipzig, Talstraße 1.

Das grosse Los

der K. Sächs. Landes Lotterie
Ziehung 1. Kl. 12.-13. Juni

800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000

1/10 1/5 1/2 1/1
M 5.- M 10.- M 25.- M 50.-
Versand auch ins Feld
Martin Kaufmann
K. Sächs. Staats. Lott. Einn.
Leipzig
Windmühlenstr. 45.

Nebenverdienst für Personen jed. Standes
A. Stein, Verlag, Leisnig-Tragnitz 26

Soeben erschien:

Die Kirche

und die soziale Frage der Zukunft.

Von P. Lic. Dr. Viktor Kühn.
8⁰. 86 S. 50 Pfg.

Verlag von
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.